

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

37. Jahrgang

1983

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

STUDIEN ZUR MITTELALTERLICHEN BAUKUNST

Ulm – Kleinhanns – Prokisch

Das gotische Steinmetzzeichen	84
Mittelalterliche Steinbearbeitung	114
Ein spätgotischer „Reißboden“ in der Pfarrkirche zu Hörsching	121
Die Bauhütte der Rosenberger (1497) und die Pfarrkirche von Haslach	133
Die Westempore der Pfarrkirche von Vöcklamarkt. Eine Attergauer Bauhütte und ihre Selbstdarstellung in der Bauplastik	156
Die Pfarrkirche St. Ägidius in Ottensheim	173
Die Rettung der einsturzgefährdeten Stadtpfarrkirche zu Eferding 1843	188
Buchbesprechungen	198

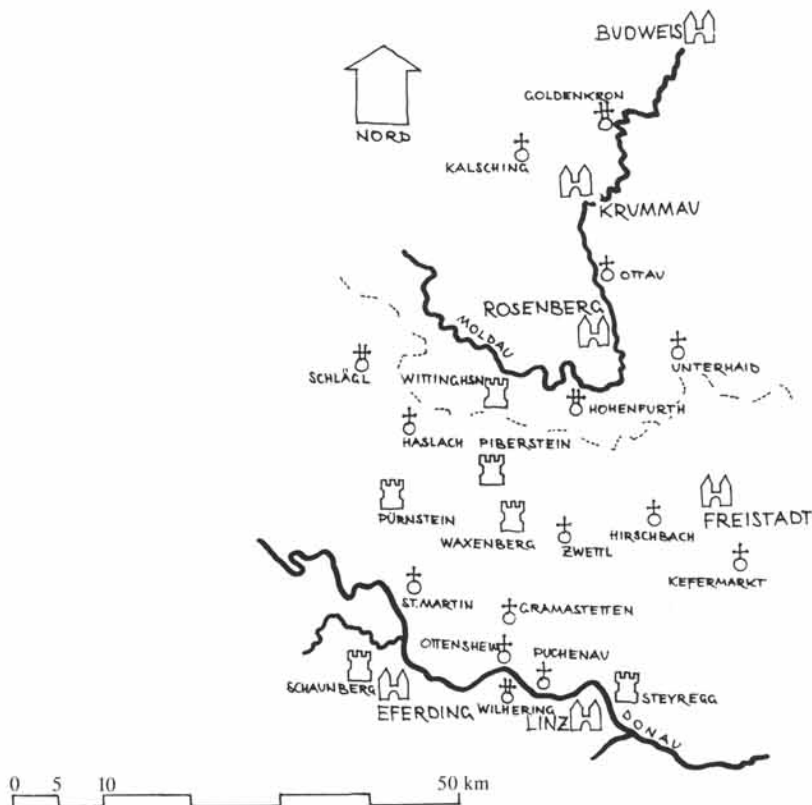
Außenabwicklung der Pfarrkirche von Ottensheim
(Faltplan auf der dritten Umschlagseite)

Die Bauhütte der Rosenberger (1497) und die Pfarrkirche von Haslach

Von Benno Ulm



Eine der noch nicht beantworteten Fragen scheint die nach der spätmittelalterlichen Bauhütte zu sein. Während man im frühen 19. Jahrhundert alle zufällig auftauchenden Nachrichten über das Steinmetzhandwerk, seien es solche über die Hütte, die Zunft der Steinmetzen oder das blühende Freimaurerwesen und solche aus dem späten 16. bis 19. Jahrhundert zu einer romantischen Konstruktion zusammenbaute, überschattete diese auch noch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine kritische Betrachtungsweise. Gleichzeitig gingen einige Forscher fast unbeachtet auf die Suche nach der *Bruderschaftsordnung* von 1459, die in Regensburg beschlossen worden war. Gegenwärtig beschäftigt sich auch die Soziologie mit der Bauhütte; dabei fehlt aber die historische Sicht und Einsicht. Jedenfalls steht fest, daß es seit Regensburg eine große „Organisation“ der Steinmetzen gab, die weit bis ins 18. Jahrhundert bestanden hatte. Was vor 1459



dieses Handwerk zusammenhielt und bewegte, kann nur durch umfangreiche Archivarbeit gezeigt werden. Die Bauhütte der Rosenberger, die für das Gebiet ihrer Besitzungen in Südböhmen und einem kleinen Teil Oberösterreichs eingerichtet wurde, kann durch Urkunden, Denkmäler mit Namen und anderen Hinweisen beschrieben werden. Von der Baugeschichte her zeigen eine Reihe von sehr eigenständigen Gotteshäusern, die in der Spätgotik entstanden, die Blüte dieser Bauhütte auf. Es kann vorweggenommen werden, daß die Formenwelt nicht von Prag, der Hauptstadt des Königreiches Böhmen, sondern von Kunstübungen südlich des Böhmerwaldes herkommt.

Das Geschlecht der *Rosenberger* erreichte in den Religionskriegen und den Wirren des späteren 15. Jahrhunderts eine große Selbständigkeit von der Krone; die Herren von der Rose waren nach einem utraquistischen Zwischenspiel eifrige Katholiken. Seit dem 13. Jahrhundert griffen sie auch auf heute oberösterreichisches Gebiet über: Das Kloster *Schlägl* erhielt von den Witigonen 1258 reiche Schenkungen und verehrt die Rosenberger seitdem als zweite Stifter. Der Markt *Haslach* an der Mühl, ursprünglich bischöflich Passauerischer Besitz, war dann bis 1421 Eigentum der Rosenberger. Bis 1483 gehörte er den Wallseern, denen im Lehen der Passauer Bischöfe wieder die Rosenberger folgten.

Das Südböhmische Bauwesen im Überblick

Das Bauschaffen Südböhmens war im 14. Jahrhundert von den beiden Zisterzienserklöstern *Hohenfurth* und *Goldenkron* bestimmt. Mit dem Neubau des Klosters *Mühlhausen* des Prämonstratenserordens, dessen Chor 1404 vollendet worden war, gelangten Formschöpfungen aus der Prager Dombauhütte des *Peter Parler* nach Südböhmen. Das wichtigste Werk, das die Rosenberger stifteten, war die *Pfarrkirche zum hl. Veit* in ihrer Residenzstadt *Krummau* an der Moldau. Über den Baubeginn 1407 gibt ein Bauvertrag mit einem *Meister Jan* (Johann) Auskunft; auch die Konsekration der Kirche am 25. Jänner 1439 ist urkundlich festgehalten. Damals war das Gotteshaus noch nicht fertiggestellt. Das Schiff soll nach einer zeitgenössischen Nachricht erst 1477 von einem *Lienhart von Aldenberg* mit Gewölben geschlossen worden sein. Beachtenswert ist aber auch ein Briefwechsel zwischen *Anna von Schaunberg* und *Ulrich von Rosenberg* aus dem Jahre 1444. Am 30. November dieses Jahres verspricht Anna dem Rosenberger unter anderem, ihm auch ihren Steinmetz bald zu senden. Ulrich antwortet am 13. Dezember seiner Schwägerin: „Alz mir ewr liebe [den] Maister Andresen yeczso hergeschickt habt, des pin ich ganz dancknemet von ewch und hab mich mit demselben maister Andresen beredt, das er mir mit ettlichen andern seinen helffern auf den summer arbeiten solt, darzu ich solher maister alhie nicht gehalten mag.“

Dieser *Meister Andres* ist an Bauten der Schaunberger urkundlich nicht nachzuweisen. Es wurde allerdings in diesen Jahren das äußere Torgebäude der gleichnamigen Burg errichtet und einzelne der granitene Hausteine sind mit Steinmetzzeichen versehen. Die Anlage ist auch stilistisch in die Mitte des 15. Jahrhunderts, dem „eckigen Stil“ zugehörig, zu setzen. Zur Datierung können auch die Steinmetzzeichen herangezogen werden; sie sind mit einigen am Sockelgeschoß des Chores der Pfarrkirche zu Eferding identisch (1451 – 1457).

Als Herkunftsname aus der Residenz der Rosenberger wird *Krummau* bei zwei bedeutenden Meistern gebraucht: *Hans der Krumpenauer*, der 1407 den Grundstein zum Chore des *Passauer Domes* legte und sein erster Werkmeister war, und sein Sohn *Stephan*, der 1461 jenes Haus in Passau verkaufte, „daz ich von meinem Vatern hannsen Krumpenawer wonnhafft zu passaw säligen ererbt hab.“ Stephan war 1429 am Stephansdom zu *Wien* tätig, baute ab 1435 die Pfarrkirche zu *Kitzbühel*, wird zwischen 1445 und 1458 ohne Unterbrechung in *Wasserburg* genannt und unterschreibt 1459 in *Regensburg* die Bruderschaftsordnung als „meister des stift zu *Sallzburg*“, als Werkmeister des Erzbischofs. Dort vollendete er 1456 den Chor der Franziskanerkirche. Er war wahrscheinlich ab 1446 am Kirchenbau zu *Braunau* tätig und starb dort 1461, wo sich auch sein Grabstein befindet. Das Wappen zeigt die drei Rosen der Rosenberger.

Für das Herrschaftsgebiet der Rosenberger kann folgendes hinsichtlich der Bautätigkeit skizziert werden: Ein Meister Johann (Jan) begann laut Bauvertrag 1407 den Bau der *Veitskirche* in *Krummau*, die 1439 geweiht werden konnte. Hans Krumpenauer, vielleicht ein enger Verwandter, war seit 1405 Dombaumeister in Passau, zu dessen Neubau 1407 der Grundstein gelegt wurde. Er starb vor 1437. Ulrich von Rosenberg hatte 1444 keinen hervorragenden Steinmetz und ließ sich von Anna von Schaunberg Meister Andres aus, der nach Übereinstimmung der Steinmetzzeichen das äußere Torgebäude der Schaunburg errichtete und den Chor der Pfarrkirche Eferding 1451 begann. In-

dessen arbeitete Stephan Krummenauer in Wien, Wasserburg, Salzburg und Braunau. Das Langhaus der Veitskirche zu Krummau schloß 1477 ein Lienhart von Altenberg mit dem Gewölbe.

Die Abwanderung der Werkmeister und Steinmetzen ist in erster Linie auf die kriegerischen Ereignisse der Hussitenstürme zurückzuführen. Kämpfe und innere Unruhen dauerten bis zum Religionsfrieden 1484 von Kuttenberg an, nach außen dauerten die Grenzkriege mit Brandschatzungen im Mühlviertel fast ebensolange. König *Georg von Podiebrad* (1455 – 1471) belagerte 1469 das Kloster Schlägl, allein Haslach wurde 1427 in den Hussitenkriegen und 1469, 1471 und 1473 in den Grenzkriegen niedergebrannt. Die Durchzüge führten stets durch die Rosenberger Herrschaften. Dazu kamen die religiösen und nationalen Spannungen im Lande selbst. 1459 hatte der ultraquistische Erzbischof von Prag, *Rockyzana*, eine königliche Verordnung durchgesetzt, nach der niemand in einer hussitisch-ultraquistischen Stadt als Bürger oder in eine Zunft oder Zeche aufgenommen, auch nicht getauft und getraut werden konnte, der nicht geschworen hatte, das Abendmahl unter zwei Gestalten zu nehmen. Die im gleichen Jahr konstituierte Regensburger Ordnung mit einer der Hauptforderungen, der Achtung vor den katholischen Sakramenten, war im damaligen Böhmen, das verschiedene Spielarten des Hussitentums zeigte, unmöglich. Kunsthistorisch gesehen ist ein Stillstand der Bau-



Salzburg, Franziskanerkirche: vielleicht Bildnisse der Werkmeister Hans Stetheimer und Stephan Krummenauer, Fresko um 1456. (41)



Siegel des Werkmeisters Stephan Krummenauer. (42)



Ansicht von Haslach vor 1905/06. (43)

tätigkeit auch im Gebiet der Rosenberger bis um 1480 festzustellen; andererseits aber wird durch die Abwanderung der Werkleute aus der Parlerschen Dombauhütte in Prag nach Wien, Passau, vielleicht Landshut und Regensburg das neue Formengut die dort übliche landläufige Bautätigkeit nachhaltig beeinflussen. Erst um 1480 unter König Wladislaw beginnt wieder ein gewaltiger Aufschwung in Böhmen, der durch die Kunst Benedikt Rieds auf der Burg zu Prag und in Kuttenberg bestimmt wird.

Die Gründung der Bauhütte in Krummau

1483 gelangt Haslach wieder in den Besitz der Rosenberger, 1497 wird im Rosenbergschen Gebiet eine Bauhütte gegründet. In der Bestätigung der Gründungsurkunde durch Peter von Rosenberg sind verschiedene Punkte besonders herausgestellt:

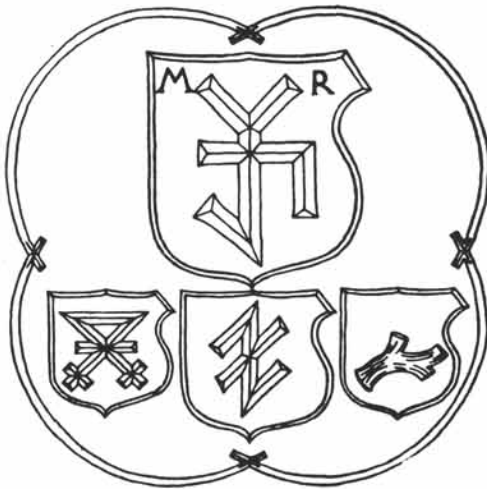
1. Der Meister Hanns Getzinger, Steinmetz, bittet die Herrschaft um die Bestätigung ihrer Zeche und Bruderschaft.
2. Weil aber im Herrschaftsbereich viel gebaut wird, ist es notwendig, gute Meister und Gesellen zu haben.
3. Auch der Gottesdienst soll in der Zeche und Bruderschaft wieder aufgenommen werden.
4. Der allgemeine Nutzen soll gefördert werden.
5. Deshalb wird Hanns Getzinger zu einem obersten Meister des Steinwerks in der Rosenberger Herrschaft eingesetzt, um die Zeche und Bruderschaft zu ordnen.

6. Grundlage dazu ist das Buch der Haupthütte am Dome zu Passau, dessen Abschrift Peter von Rosenberg erbeten hat.

7. Das Geld („Mitgliedsbeiträge“ wie „Strafgelder“) sollen in die Büchse gelegt und bei der St. Veits-Pfarrkirche zu Krummau nach Rat des Pfarrers für Gottesdienste verwendet werden.

8. Die weiteren Punkte sind aus der Bruderschaftsordnung genommen und betreffen das moralische Verhalten der Hüttenmitglieder.

Diese Hütte bestand bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und ging 1564 in der Steinmetz- und Maurerzunft von Krummau auf.



*Grabstein des Michel Rubik in Krummau mit
Inscription: hie liegen dy orber monen Michel Ru-
bik staynmezc Margaretha vnd Katharina Sy-
mon Cristof Girzik den Got genadt ien allen
Anno dmi MCCCCXVIII. (44)*

Auf *Hanns Getzinger* (Grabstein 1512) folgte der Burghausener Meister *Ulrich Pesnitzer*, der 1513 aufscheint, wahrscheinlich aber schon um 1504 in die Dienste der Rosenberger trat. Ihm wird ein reich gestalteter Erker im dritten Burghof zu Krummau zugeschrieben. Aus dem Jahre 1518 ist ein Grabstein erhalten, der für eine Meisterfamilie gesetzt wurde. Neben dem Meisterschild des *Michel Rubik* mit Monogramm scheinen noch zwei Meisterschilde und ein Wappen auf. Eines der Meisterzeichen wurde auf dem Hradschin zu Prag im Zusammenhang mit der Bautätigkeit des *Benedikt Ried* identifiziert als das des *Christoph Rubik*.

Meister Hanns Getzinger, seine Hütte und das Geschlecht der Götzinger

1. Die oben angeführte Urkunde, in welcher die Errichtung einer eigenen Bauhütte für das Rosenbergische Gebiet gestattet wird, fand sich im Schwarzenbergischen Archiv in Wittingau. Sie trägt weiters den Vermerk „Steynmetzen vnd Maurer Hasslach“, der nach dem Aufhören der Hütte notiert wurde. Die Steinmetzen der Bruderschaft nach den Bestimmungen von 1459 lehnten die Maurer in ihrer Ordnung ab.



2. In der Urkunde wird in Punkt 5 ausdrücklich betont, daß Hanns Getzinger die Hütte zu ordnen und vorzunehmen hat im Maße und in der Gestalt, wie es Brauch ist an der „loblichen Hauptthuden des Stifts zw Passaw“.
3. Das Buch der Hauptthütte wurde auf die Fürbitte des Peter von Rosenberg abgeschrieben und durch Meister und Polier dem Hanns Getzinger gegeben.
4. Die Bruderschaftsordnung der Dombauhütte ist verlorengegangen; ob sich die oben genannte Abschrift von 1497 erhalten hat, ist nicht bekannt.
5. Im Jahre 1665 ordneten die Steinmetzen und Maurer von Haslach nach dem Bauernkrieg und der Gegenreformation ihre Zunft neu und nahmen dazu das Buch der Ordnung der Passauer Dombauhütte. Das Original war vom Domwerkmeister Jörg Windisch auf dem Hüttentag zu Regensburg mit unterschrieben worden. Im Passauer Exemplar führte Windisch die Gesellen der Hütte an, die er in die Bruderschaft aufgenommen hatte. Die Haslacher Abschrift von 1665 verzeichnet die Namen.
6. Auf die Ordnung von 1459 folgt, daß 1665 „diß Puech vnd Ordnung der Pruederschaft durch den Hernachpenanten Ersamen Maister Hanß Gezinger der Elter vnd maister Hanß Pischow peede Purger vnd stainmezen zu Haßlach mit wissenschafft füergewißner uralten gleichlauteten Pruederpuech der Haubthütten wien von Neuen aufgericht vnd in dißer ordnung die pruederschaft Stainmezen vnd Maurer empfangen haben . . .“
7. Die beiden Urkunden von 1497 und von 1459 bzw. 1665, beide mit dem Hinweis auf Haslach, geben eine Reihe von Rätseln auf, die hier nicht zu lösen versucht werden sollen.

Haslach, Pfarrkirche: (46, 47) auf Seite 140 und 141.





Wichtig sind die Hinweise auf Steinmetzen der Familie Getzinger (Götzinger) aus Haslach, deren Liste hier ergänzt werden soll:

- a) *Hanns Getzinger*, oberster Meister des Steinwerks in der Herrschaft Rosenberg 1497, gestorben 1512;
- b) *Kajetan*, Grabstein am Kirchturm zu Haslach, wohl Mitte bis Ende 16. Jahrhundert;
- c) *Hans*, Erneuerer der Zunft zu Haslach, 1665; von ihm stammt das Stiftsportal in Schlägl 1632/34, urkundlich in Schlägl beschäftigt zwischen 1627 und 1665;
- d) *Andreas*, geboren um 1643, gestorben in Salzburg 1711;
- e) *Gregor*, Bruder oder Sohn des Andreas, wird 1687 Bürger von Salzburg;
- f) *Gregor*, Sohn des Andreas, Bürger von Salzburg 1700, gestorben 1727, Mitarbeit am Michaelsbrunnen im Stift Reichersberg 1697;
- g) *Josef*, wohl Sohn des Hans (c), aus Haslach, 1695 in Breslau genannt;
- h) *Christoph*, Sohn des Hans (c), wird 1665 in die neu errichtete Zunft aufgenommen und schuf 1699 alle Steinmetzarbeiten an der Pfarrkirche zu Rohrbach.

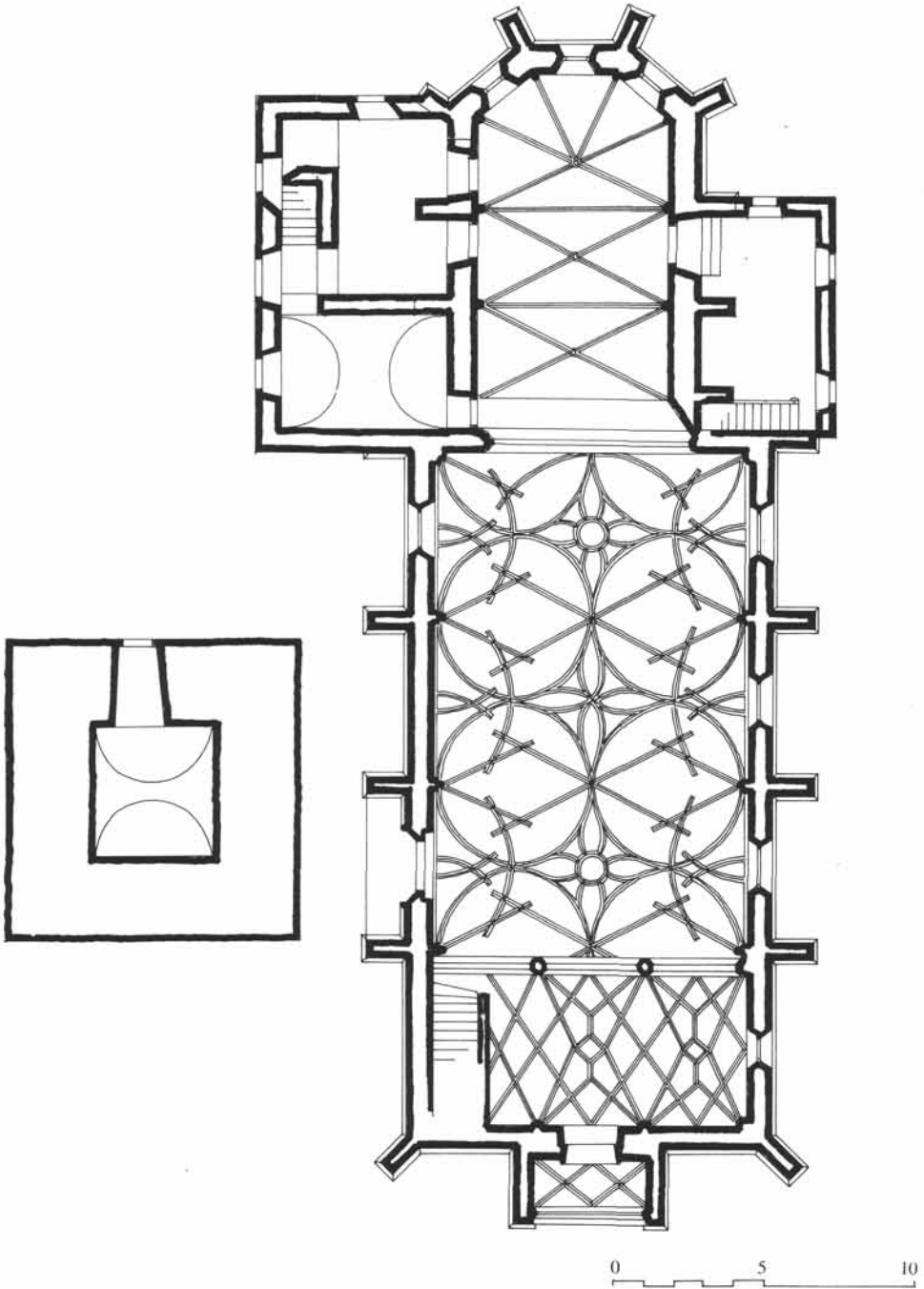
Formale Grundlagen

Eine kunsthistorisch-formanalytische Untersuchung ermöglicht eine Würdigung der Leistungen innerhalb der neugeschaffenen Rosenberger Hütte und damit vielleicht auch die Bedeutung ihres ersten obersten Meisters des Steinwerks, Hanns Getzinger.

Die Fragen einer Periodisierung der Stilabfolge scheinen in großen Zügen beantwortet zu sein. Auch die Herkunft der Formen, die Geschichte ihrer Verschmelzung zu neuen Ausdrucksvorstellungen und die Erfindung geeigneter Konstruktionen, um diese Vorstellungen realisieren zu können, konnte grundsätzlich aufgezeigt werden. Die Forschung darf sich mit diesen Ergebnissen nicht begnügen, wie es scheint, sondern nun die Methodik überprüfen und durch ihre Verfeinerung der spätgotischen Baukunst neue Erkenntnisse abzugewinnen versuchen.

Noch zu Lebzeiten Peter Parlers befruchteten seine neuartigen Wölbungsformen und Raumideen die Hütten des Donaulandes von *Ulm* über *Regensburg* bis *Passau* und *Wien*. Im Verlauf der Hussitenstürme mußten die Bauten des St. Veitsdomes zu Prag und der Barbarakirche zu Kuttenberg eingestellt werden. Diese zweite Generation nach Peter Parler schuf die Voraussetzungen für die Spätgotik.

In Wien arbeitete ein *Wenzel*, der wohl mit dem zweiten Sohn Peter Parlers identisch ist. Auf ihn folgte um 1404 bis 1429 *Peter von Prachatitz*, und anschließend ein *Hans von Prachatitz*, der schon ab 1407 am Dombau, ab 1420 als Polier nachzuweisen ist, bis 1439. Für die Ausbildung einer neuen Gewölbeform, die zwischen 1403 bis 1414 angewendet wurde, ist das seit 1394 errichtete Langhaus von Maria am Gestade in Wien bedeutungsvoll. Es handelt sich um Fächergewölbe, die nun von mindestens fünf Rippen am Gewölbefuß ausgehend, sich im Scheitel zu einem vieleckigen Rippenring zusammenschließen. Die konstruktive Lösung der kuppeligen Raumbaldachine, die jedes Joch des Langhauses decken, verleihen dem Bau den Eindruck schwerelosiger Leichtigkeit. Dieses Motiv wird zwanzig Jahre später die Gewölbe des Wiener Stephansdomes bestimmen. Zukunftsträchtig ist auch der Baldachin über dem Westportal von Maria am Gestade, der mit drei Seiten schwerelos in die Luft ragt. Auch diese Erfindung ist eine Fortfüh-



Haslach, Pfarrkirche hl. Nikolaus: Grundriß. (48)

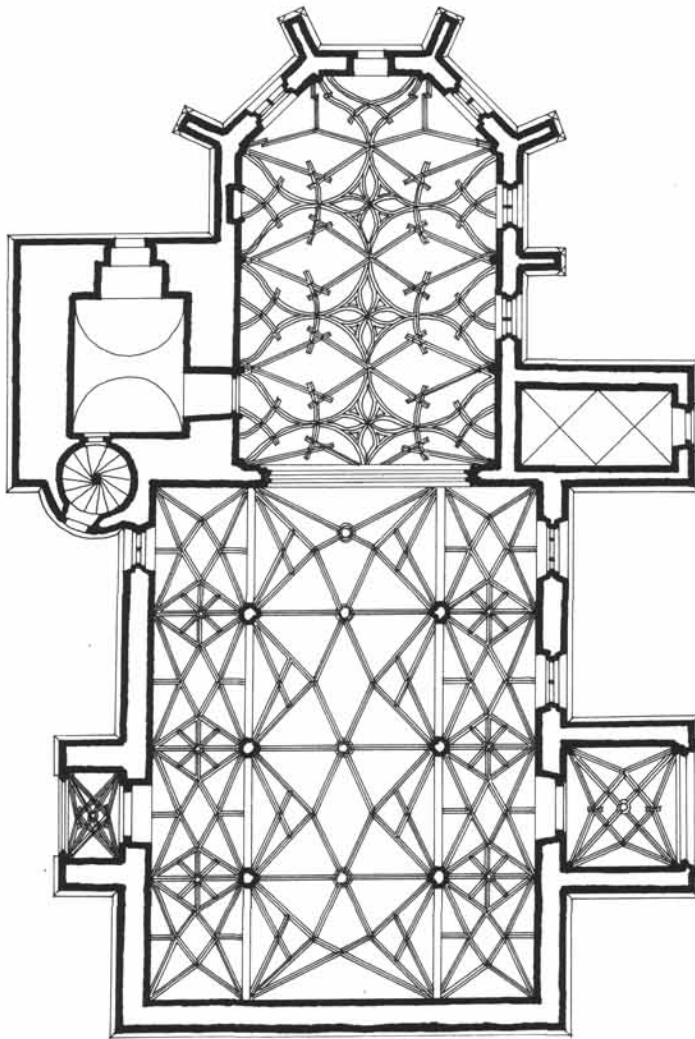
rung Parlerscher Baugedanken. 1446 übernahm *Hans Puchspaum* die Werkmeisterstelle am Dom. Er knüpfte bei der Einwölbung des Langhauses an die kuppeligen Sternformen von Maria am Gestade an, verschleift aber die Joche durch Einführung geknickter Rippensterne. Diese reiche Gewölbezeichnung aus geraden Rippenstücken wird außerdem durch bogige Rippengabelungen bereichert; damit – durch die Verbindung der Kuppelgewölbe mit Bogenrippen – wird die Grundlage für die Schlingrippengewölbe geschaffen. Es ist zu bemerken, daß die Rippenstücke aus Stein gearbeitet wurden.

In Burghausen führte der Hauptmeister gotischer Raumkunst, *Hanns von Burghausen*, genannt *Stetheimer*, die Parlertradition weiter. Zukunftsträchtig sind die Portalvorhallen an St. Martin zu Landshut und das Musikhörlein, die alle um 1430 entstanden sind. Die Kielbogen der Leibungen werden diademartig vorgezogen, sie scheinen im Raum zu schweben. Diese technischen Meisterleistungen erreichte Meister Hanns durch die Verwendung einer Eisenkonstruktion und von Stuckrippen. An der Sakristeiwölbung der Spitalkirche zu Landshut beweist er die Kenntnis der Konstruktion der Wenzelskapelle des Veitsdomes; er bereichert das Gewölbe am Scheitel mit vier S-förmig geschwungenen Bogenrippen, die zum ringförmigen Schlußstein zusammenlaufen. Dieser um 1432 entstandene Bauteil ist das älteste deutsche Bogenrippengewölbe. Auch die 1411 gestiftete Katharinenkapelle dieses Gotteshauses ist mit Bogenrippen gewölbt. Während aber Puchspaum in Wien Hausteine für seine Rippenschwünge verwendete, gestaltete Hanns von Burghausen seine neuartigen Wölbungszeichnungen mit Hilfe von Formziegeln. Damit konnten die kurvigen Formen leichter an den gekrümmten Wölbungsgrund projiziert werden. Für die Gewölbschale und die Rippenteile verwendete Hanns Stetheimer außer den leichten Backsteinen auch eiserne Zugstangen und Verspannungen.

Der Enkelgeneration nach Peter Parler gehört *Stephan Krummenauer* an; in seinem Lebenswerk führt er zwei Bauten Hanns Stetheimers zu Ende. Für diese Zusammenhänge ist die Einwölbung der Jakobskirche von Wasserburg ausschlaggebend. Die beiden Chorjoche sind kuppelig konstruiert, ihre Scheitel werden von großen Rippenringen umfassen, zu denen jeweils drei Bogenrippen sphärisch von den Pfeilern aufsteigen. Dadurch entstehen die kuppeligen Gewölbefächer. Diese Rippenzeichnung, die um 1448 entstand, besteht aus Gips, als Stuck an die Kuppel angebracht ohne jede tektonische Bedeutung. Die Voraussetzung dafür war die neue Wölbetechnik der Fächergewölbe, die in Wien entwickelt worden waren. Im Bereich der bayerischen Backsteinbauten konnten Experimente in dieser Hinsicht gemacht werden. Dreidimensional gebogene Rippen in Hausteine sind ungleich schwerer zu „berechnen“, zu konstruieren, zu bearbeiten und zu versetzen. In der südlichen Seitenkapelle füllt Krummenauer den Gewölbespiegel mit Maßwerk; auch dieses Motiv wird zukunftssträchtig von den Steinmetzen übernommen werden und weiter dekorativ bereichert.

Der Stil des Hanns Getzinger

Auf diesen Voraussetzungen beruht die Baukunst des letzten Jahrhundertviertels, die für das Mühlviertel, den Bereich der Passauer Domhütte und das Rosenberger Gebiet besonders untersucht werden soll. Zu den bereits erwähnten Daten: Religionsfriede von Kuttendorf 1484, damit auch Ende der Grenzkriege, Belehnung Haslachs

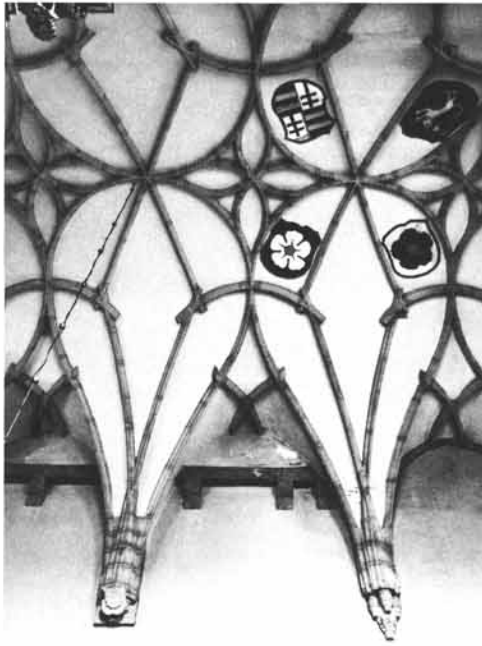


Rosenberg, Pfarrkirche hl. Nikolaus: Grundriß. (49)

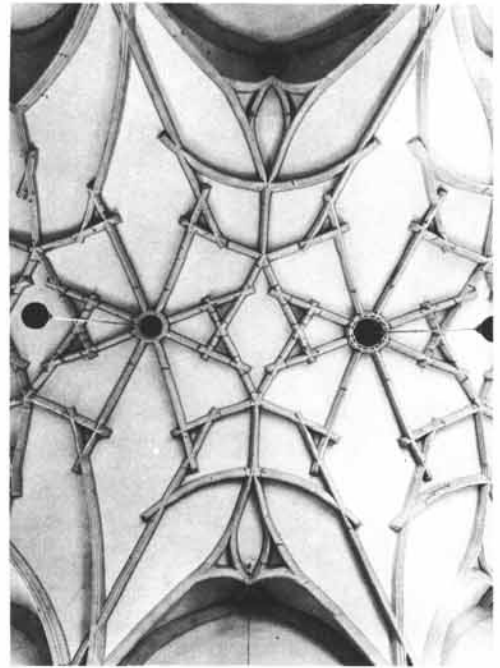
0 5 10

1483 durch den Bischof von Passau an Peter von Rosenberg und Errichtung einer regionalen Bauhütte der Rosenberger in Krummau 1497 (schon 1495 war auf dem Hradschin zu Prag eine Bruderschaft unter Benedikt Ried gegründet worden) kommen die Stilstufen dieser Spätzeit dazu. Sie sind mit den gleichen Worten zu beschreiben wie die der bildenden Künste.

Es ist zunächst zu bemerken, daß in dieser Spätzeit wie in den figürlichen Künsten mindestens drei verschiedene Gestaltungsformen zeitlich nebeneinander auftreten und daß diese Formen, hier handelt es sich um die Gewölbezeichnung und die tektonische



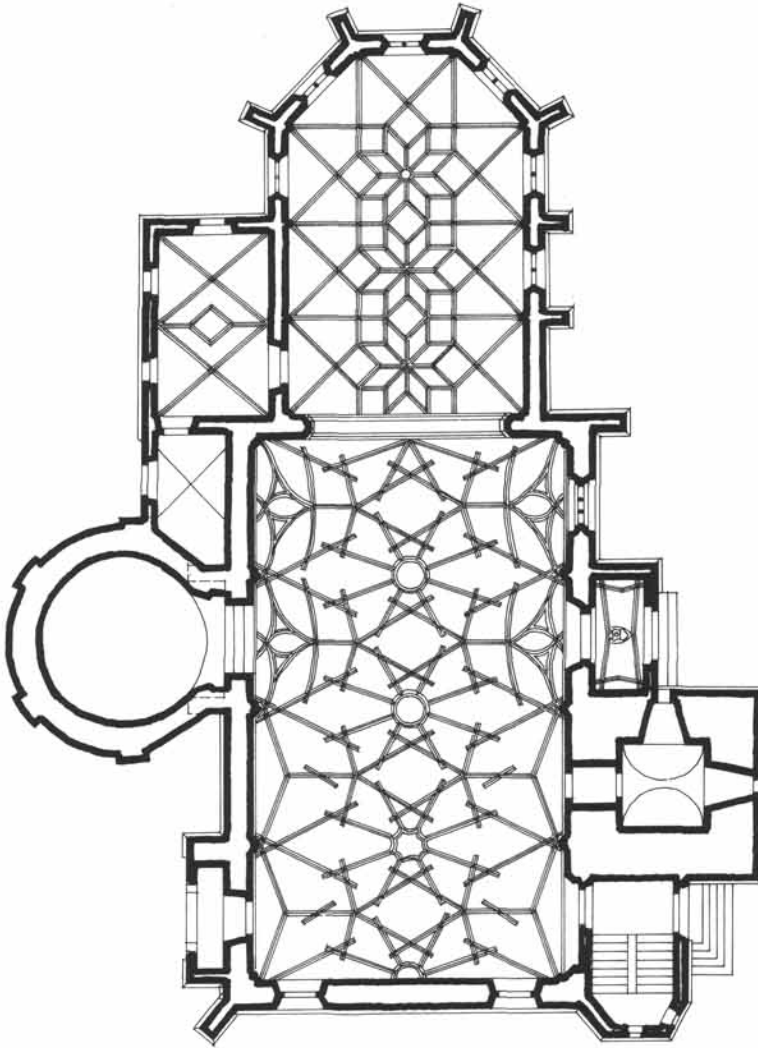
Rosenberg an der Modau, Pfarrkirche. (50)



Kalsching, Pfarrkirche. (51)

Gewölbeschale, sich bis zum Ende der Gotik um ca. 1480 bis ca. 1530 nach dem Ablauf des Zeitstiles abwandeln.

Zunächst die Gewölbe aus gebogenen und gedrehten (dreidimensionalen) Rippenstücken, den Schlingrippengewölben. Es wird allgemein anerkannt, daß als das erste Werk überhaupt der Chor der Stadtpfarrkirche *Freistadt* zu gelten hat. Auf den Fächern über den Gewölbeanfängern werden die einzelnen Kuppelgewölbe der Joche aufgebaut. Alle Rippen sind Kreissegmente, es werden keine Kreisschlingen verwendet. Absolut neu sind abgekappte und durchstäbte Rippenenden. Die Gewölbezeichnung ruht nicht in sich, sondern weist „dynamisch“ über den Raum hinaus. Erstmals ist auch die Steinmetztechnik: Alle Rippen sind aus Granit und technisch sauber zusammengesetzt. Urkundlich ist der Chor zwischen 1483 bis 1501 entstanden. Ein Nachfolgewerk, allerdings über einem kleinen Kapellenraum, wurde zwischen 1486 und 1506 in der Spulir-Kapelle der Maria Himmelfahrtskirche im südböhmischen *Neuhaus* geschaffen. In der zweiten Stilphase dieser Entfaltung entstand um 1500 die Empore der Pfarrkirche von *Bad Zell* bei Zellhof. Die zwei Mitteljoche wurden aus großen, sich im Scheitel überschneidenden Schleifen gebildet, diese Überschneidungen zeichnen lanzettförmige vierteilige Sterne. Diese Form ruht in sich, das Gewölbe ist kuppelig. In gleicher Art ist die Decke im niederösterreichischen Landhaus in Wien aus Schleifen und reinen Kreisen, sehr zuständlich in sich ruhend, entworfen worden. Für die nächste Stilstufe um 1520 steht die zweischiffige Langhaushalle der Pfarrkirche zu *Königswiesen*. Auch hier durchdringen sich



Kalsching, Pfarrkirche hl. Maria Magdalena: Grundriß. (52)

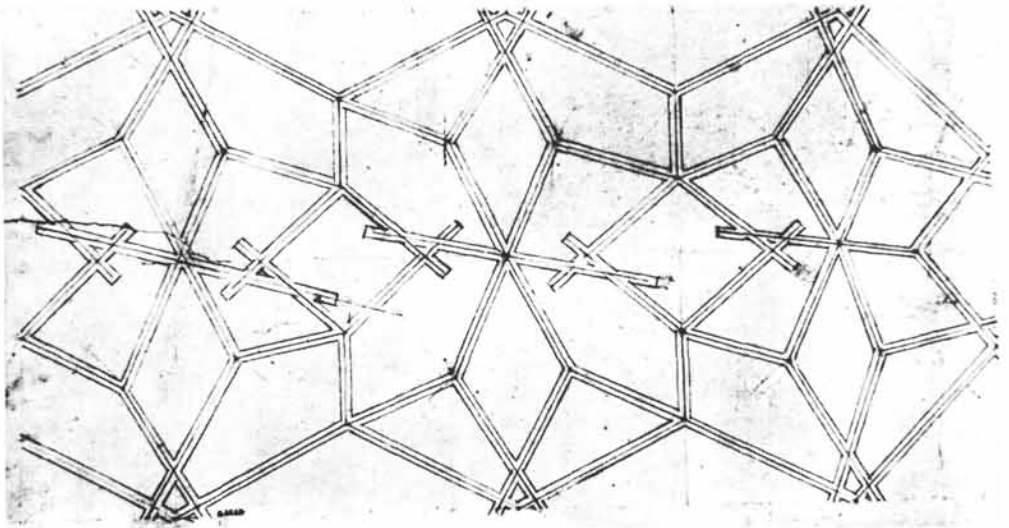
0 5 10

die Schleifen im Gewölbescheitel, die kuppelige Form ist aber stark verschliffen, die Trichter sind über dem Mittelpfeiler kelchartig aufgebaut. Bezeichnend für diese Stilstufe sind die Überkreuzungen der Rippen an den Gewölbeanfängern und die Einfügung von Bogenrippen in das Grundgerüst und damit die Verunklärung der Gewölbezeichnung.

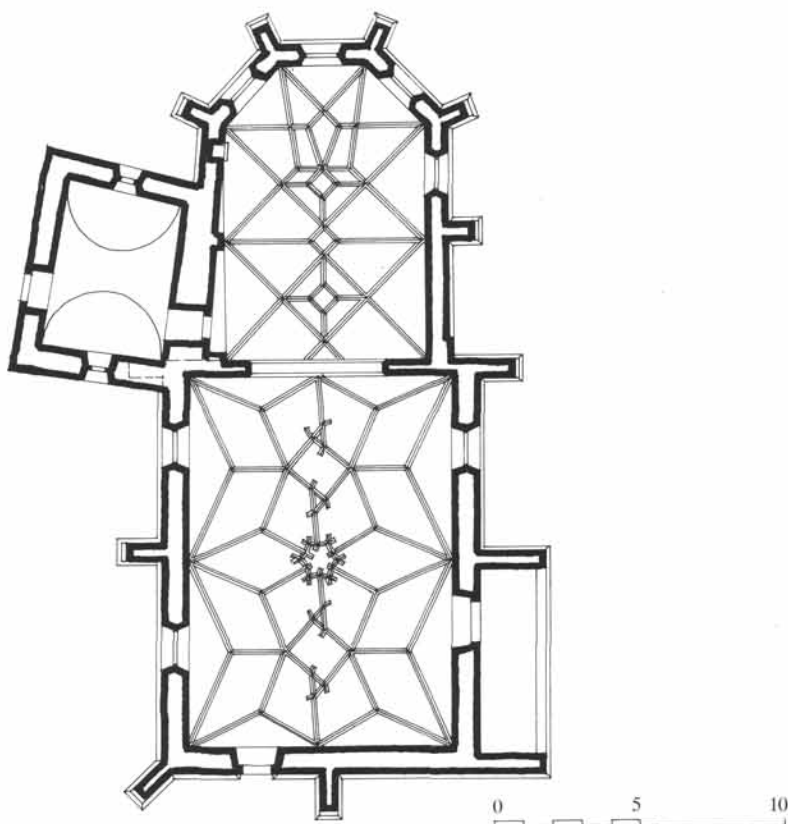
Eine konservative Richtung führt die Konstruktion des Gewölbes ausschließlich mit geraden Rippen auf vereinheitlichter Tonne weiter. Später als Freistadt, etwa um 1490 wurde der Chor von *Kefermarkt* errichtet. Für die Rippenzeichnung wurde die

„Wechselberger Figuration“ gewählt, die in Burghausen-Landshut entwickelt wurde und auch bei der Passauer Domhütte in Verwendung stand. Um 1500 entstanden Chöre, die sich durch ausgewogene Proportionen auszeichnen und im Scheitel durch eine große, aus mehreren kleinen zusammengesetzte Raute betont werden. Schließlich ist die letzte Stufe, datiert 1516, durch das Langhaus der kleinen Pfarrkirche zu *Leopoldschlag* zu belegen. Die Rippen bilden hier ein dichtes, kaum übersichtliches rautenförmiges Rippennetz.

Auch die dritte Gruppe kennt kein Werk wie den Freistädter Chor aus den achtziger Jahren; ein Hauptwerk aus den neunziger Jahren ist eng verwandt mit der Gewölbezeichnung von Kefermarkt. In *Hirschbach* werden die Sterne der „Wechselberger Figuration“ mit gekrümmten Bogenrippen bereichert. Überdies werden die aufsteigenden Gewölbekappen mit einem einfachen vorgeblendeten Maßwerk geschmückt. In diese Stufe gehört das Langhaus von *Haslach* und der Chor von *Rosenberg*. Diese beiden Gewölbe sind aber durch die hohen Rippen viel schwerer auch gegenüber der Wand, als das zarte Netz von *Hirschbach*. Auch bei ihnen bildet die „Wechselberger Figuration“ das Grundgerüst; von den Diensten oder Gewölbeanfängern gehen in *Haslach* Kreise, in *Rosenberg* Schleifen wie in *Bad Zell* aus, ohne sich aber im Scheitel zu durchdringen. In diesen Schleifen laufen von den Anfängern Rauten aus, die an ihren Ecken durch wuchtige Bogenrippen miteinander verspannt sind. Anders als in *Hirschbach* durchstäben sich hier gekrümmte und gebogene Rippentteile und die abgekappten Enden laufen noch weiter in den Raum. Diese Durchstäbungen und Unterschneidungen und das daraus entstehende Motiv der abgekappten Rippenenden wurde in *Freistadt* zuerst (nicht aber das Gewölbe bestimmend) angewendet, fand in *Haslach* und *Rosenberg* eine das Gewölbe mitbestimmende Verwendung und wird von *Benedikt Ried* auf der *Prager Burg* bei der *Reiterstiege* mit Bogenrippen von 1500 und im Gewölbe der *Böhmischen Kanzlei* mit



Gewölberiß im Stil von Kalsching und Ottau. (53)



Ottau, Pfarrkirche hl. Johannes d. T.: Grundriß. (54)

geraden, aber in sich propellerartig verdrehten Rippenstücken monumentalisiert. Diese radikalen Bewegungsvorstellungen Benedikt Rieds kann der Meister von *Kalsching* und *Ottau* in Kirchenräumen der neunziger Jahre nicht ausdrücken. Dagegen schließen die Durchstäbungen meist dreieckige Gewölbekappen ein. Es entsteht der Eindruck, als ob es sich um ein Gebilde des Zimmermannhandwerkes und nicht um ein Steinwerk handle. Diesen Ausdruck soll auch das Gewölbe der Seitenkapelle zu *St. Martin im Mühlkreis* von 1513 vermitteln. Diese Rippenzeichnung ist wie aus gekrümmten Ästen zusammengelegt und angeordnet.

Eine andere Gruppe von Kirchenbauten ist nur insofern beachtenswert, als ihre Leitformen an Werken des Rosenberger Gebietes kaum auftreten: Bauteile mit kerbschnittartigen Verzierungen. Die Denkmäler gruppieren sich um die Empore von *Vöcklamarkt* und um Architekturen im Unteren Mühlviertel. Nur vereinzelt finden sich diese Ornamente, die der Malerei und Plastik der Donauschule verwandt sind, auch in anderen Gegenden. Nur in *Unterhaid* überschreiten diese Schmuckformen die Grenze zum Königreich Böhmen.

Zusammenfassung

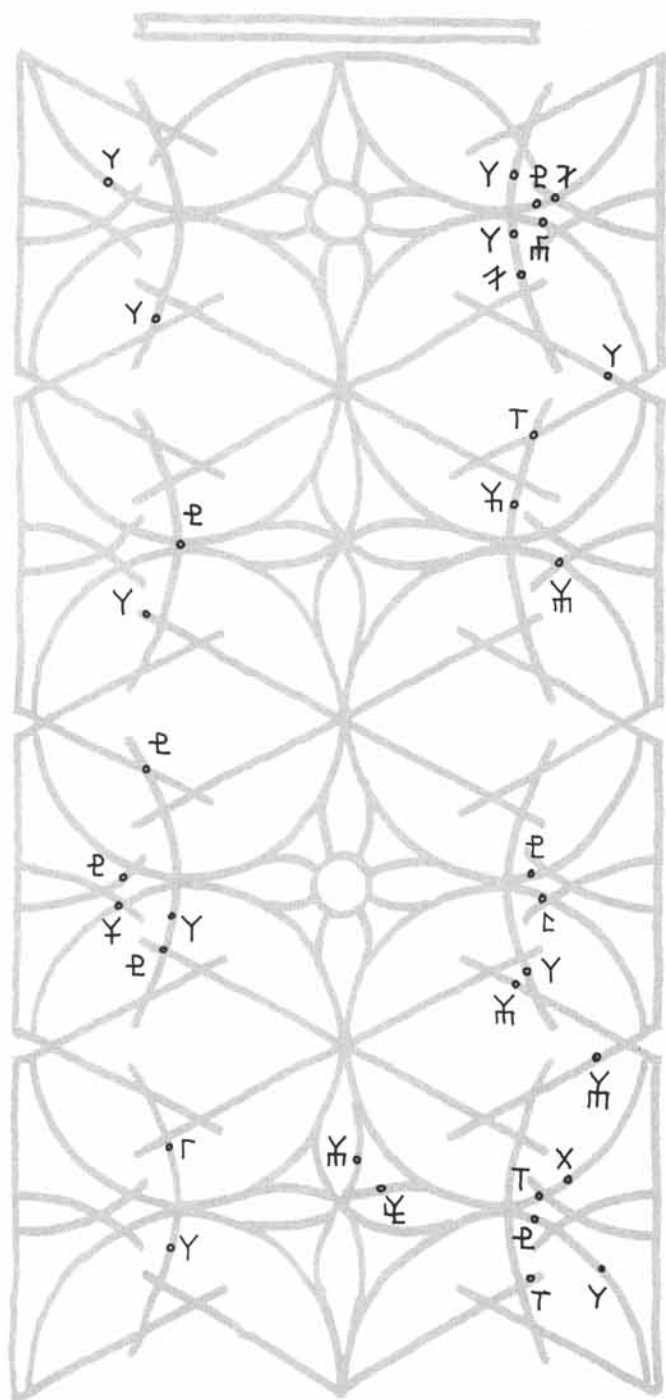
Mit diesen Beschreibungen und Beobachtungen kann das Besondere der Bauhütte im Herrschaftsgebiet der Rosenberger aufgezählt werden.

1. Alle hervorragenden Kirchen wurden, wie Urkunden und stilistische Kriterien ergeben, bis ca. 1500 fertiggestellt: *Haslach* vor 1500, *Rosenberg* nach 1488 (nach Einsturz 1480 wohl Modernisierung des ursprünglichen Risses), *Kalsching* 1487 – 1507 (Sakristeitor 1489, Vorhalle 1494), Schlingrippengewölbe *Neuhaus* 1506, Sakramentshaus *Krummau* um 1500 und *Unterhaid* 1488 – 1507. Nur *Ottau* ist später entstanden, um 1520 und gehört zu *St. Martin im Mühlkreis* „1513“.
2. Der Beginn des neuen und eigenständigen Kirchenbaues fällt mit zwei Daten zusammen, dem Religionsfrieden von Kuttenberg 1484 und der Erwerbung des Marktes Haslach durch die Rosenberger 1483.
3. Diese vorzügliche, neue und sehr eigenständige Architektur ist offenkundig einem Meister zuzuschreiben und es mag dies *Hanns Getzinger* sein, da Ulrich Pesnitzer frühestens 1504 von Burghausen nach Krummau gekommen sein kann; urkundlich ist dieser Meister erst 1513 nachweisbar.
4. Erst 1495 wurde auf dem Hradschin zu Prag eine Steinmetzbruderschaft gegründet, obwohl der Werkmeister des Königs Wladislaw II. *Benedikt Ried* schon seit 1489 nachweisbar ist. Eine Hütte und Bruderschaft zu Krummau wurde von *Peter von Rosenberg* erst 1497 errichtet, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Hauptbauten bereits gewölbt waren oder ihrer Vollendung entgegen sahen.
5. Es ist daher anzunehmen, daß die Hütten zu Prag und zu Krummau erst dann ein eigenes Buch erhielten, nachdem sie durch ihre Leistungen und den Umfang der Arbeiten sich einer größeren Selbständigkeit für würdig erwiesen hatten. Die Hütte zu Krummau erhielt eine Abschrift des Buches der Passauer Dombauhütte.

Mit dieser Skizze soll auf ein besonders schönes Gotteshaus im Lande hingewiesen werden. Urkundliche Nachrichten lassen den Erbauer mit Namen aus dem Dunkel des mittelalterlichen Baubetriebes heraustreten, *Hanns Getzinger*, ab 1497 „obriste Maister des Stainwerchs“ in der Herrschaft des Peter von Rosenberg. Aber auch andere Hinweise zeigen Verflechtungen zwischen den Bauhütten an Salzach und Inn, und zwischen Donau und Moldau auf, die von hochbegabten Entwerfern, tüchtigen Technikern und gediegenen Handwerkern geleitet wurden.

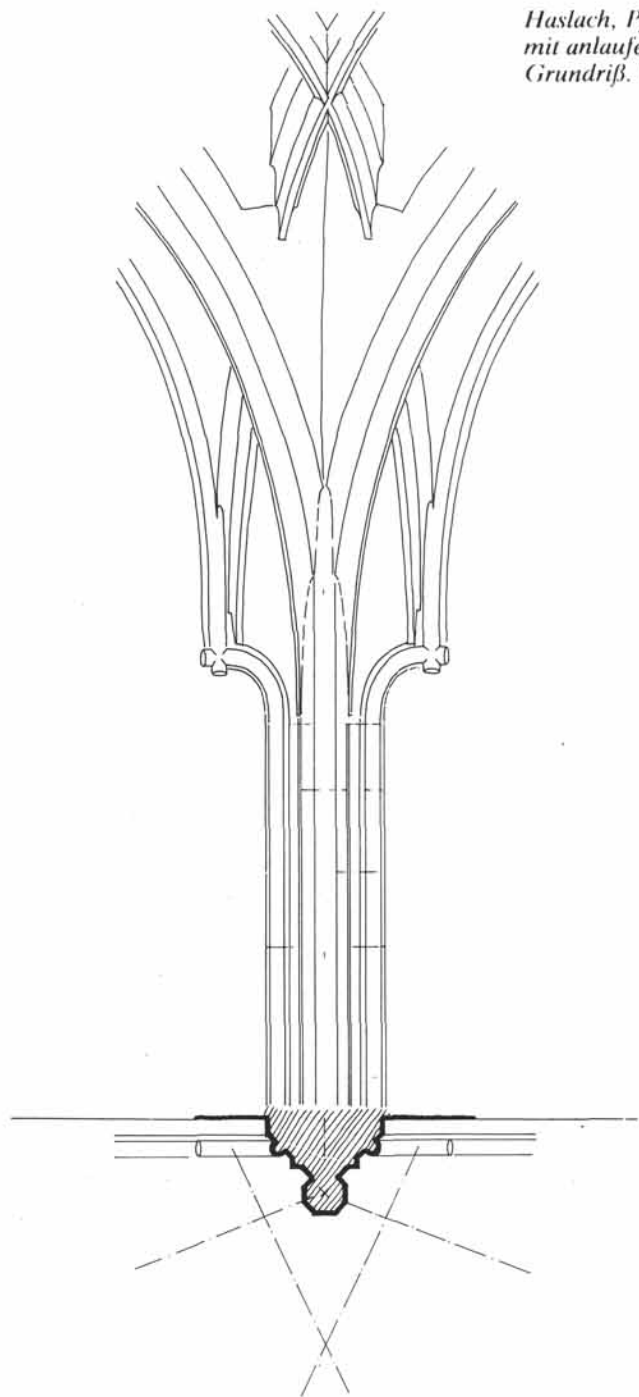
Bestätigung der Rosenberger Bauhütte 1497

„Wir Petter von Rosenberch obrister Hauptman des Khunigreichs Pechamb bekennen offentlich mit dem Brieff allermeniglich, wo der furkhumbt, das für vnns khomen ist der erber vnnses besonnder lieber vnd gedreuer Maister Hanns Gezinger Stainmetz vnd vnns diemuetigghlich gebetten hatt, im vnnd andern Maistern vnnd Gesellen des Stainwerchs, die sich vnnses Herschaft vnd Gebueten halten vnd arbaitem, auff jer Zech vnd Bruederschaft vnnses Bestattung zu geben vnd sy dabej genedigkhlich handzuhaben. Nachdem aber in vnser Herschaft bey den Khlosten (!), Khirchen, Geschlossern, auch in Stedten vnnd Markhten ettwā vill Gepey teglich furgenomen vnnd beschehen vnd wier



Haslach, Pfarrkirche
 hl. Nikolaus: Langhaus-
 gewölbe mit Steinmetz-
 zeichen. (55)

Haslach, Pfarrkirche hl. Nikolaus: Wanddienst mit anlaufenden Gewölberippen. Ansicht und Grundriß. (56)



0 100 200



Sigillum arcium der stainmecz zu passaw. (58)

merkhen dabej, so in dem beruerten Steinwerch inn vnnsere Herrschafft guett Ordnung furgenomen wurde, inmassen die Notturfft eraischt, da dieselben Gepey mit guetten vernunfftigen Maistern vnd Gesellen gebraucht gearbait vnnnd an allen Schaden vnnnd Mangell volbracht werden, auch dardurch in solcher Zech vnd Bruederschaft Gotts Diennst gemert vnnnd gemainer Nuz aufnemen wierdt, vnnnd darumb mit wolbedachten Muett haben wier den beruerten Maister Hannsen Gezinger aufgenommen vnd verordnet zw einem obristen Maister des Stainwerchs in vnnsere Herrschafft vnd haben im geben vnd geben ime auch des Gannzen Gewalt, die Zech vnd Bruederschaft mit den Maistern vnnnd Gesellen, die in vnnsere Herrschafft vnd Gebiet arbaiten vnd hinfur arbaiten werden, zeordnen vnd furzunehmen inn der Mass vnnnd Gestalt, alls die bey der loblichen Haubthudten des Stiffts zw Passaw desselben Stainwerchs halben gebraucht werden, vnd den berierten Maister Hannsen durch den Maister vnnnd Pallier derselben Haubthudten auf vnnsere Furbedte khlerlich aus inrem Puech ausgeschriben sein geben wordten, auch das Gellt durch dieselb Maister vnnnd Gesellen in die Puchsen nach irer guetter Gewonhait vnd dem alten Herkhomen eingelegt wierdt. Das soll in der Pfarckhyrchen in vnnsere Statt zw Khrumbnaw zw Lob vnnnd zu Err Gott dem Allmechtigem vnd vnnsere Lieben Frawen vnnnd dem lieben Stannnd (!) Veith zw Gotts Dienst nach guet Beduenckhen des erwirdigen Herrn Pfarrers derselben Khyrchen vnnnd derselben Maister Hannsen vnnnd irr Nachkhomen angelegt wertten. Auch soll der beruert Maister Hanns Gezinger pey den Maistern vnnnd Gesellen darob sein, das sie sich erberlich in dem Stainwerch halden, damit die Leydt an den Gepey nit zw Schaden khomen. Auch soll khainer an der Unee sizen, noch in andern Wegen vnordentlichs Leben fueren, sunder sich allenthalben erwerlich halten nach der loblichen Gewonhait vnd Herkhomen desselben Handwerchs in aller der Mas, wie beruert verschribne vnderricht von dem Maister vnnnd Palliers der Haubthutten zw Passaw kharlich (!) in ier inhalt vnnnd ausweisst. Des zw Vrkkundt geben wir dem beruerten Maister Hannsen Gezinger den gegenwirtigen Brieff besigelt vnd bestatt mit vnnsere aigen anhangenten Insigell, der geben ist zu

*Khrumbnaw am Pfinztag Sannd Steffannstag seiner Erfindung nach Cristi vnnsers Herrn
Gepuertt taussendt vierhundertt vnnnd in dem siben vnnnd neunzigisten Jare.
(In dorso A. Staynmetzen vnd Maurer Hasslach.)“*

Aus: Neuwirth. Streiflichter. S. 522 f.

Literatur:

B. Ulm: Das Mühlviertel. 2. verb. Auflage. Salzburg 1976

G. Fehr: Benedikt Ried. München 1961

Katalog: Jihočeská Pozdni Gotika 1450 – 1530. Hluboká 1965

J. Neuwirth: Urkundliche Streiflichter zur Kennzeichnung der Spätgotik in Böhmen. In: Zeitschrift für Bauwesen. Prag. 1894. S. 522 – 540

Aufnahme: Dagmar Ulm, Günther Kleinhanns, Bernhard Prokisch
Zeichnungen: Günther Kleinhanns